

mich nun das Jagdfieber, und gelang es mir, das Tier wieder anzutreffen, wie es auf einer feuchten, sandigen Stelle sass und eifrig saugte. Kaum in seine Nähe gelangt, wollte es sich schon aus dem Staube machen, doch genügte ein Schlag mit dem Fänger, um den scheuen Schmetterling in meinen Besitz zu bringen. Ein weiteres gelbes ♂ am Flussufer, wieder auf Sand sangend, gefangen. (Von den verschiedenen bis jetzt von mir gefundenen Parnassiern die erste Art, die diese Angewohnheit hat). Zwei ♀♀ an den Blüten von *Ep. angustifolium*. Die gelben ♂♂ von Eversmanni habe ich in den Sammlungen der Herren Dörries und Gräser schon gesehen, doch wollte ich nicht daran glauben, dass der Falter soweit nach Süden geht, und dass es diese Art ist. Abends die Falter mit Bremer's Abbildungen von *Parn. Felderi* verglichen, ich kann keinen Unterschied finden.

19. Juli: An Herrn Rud. Taneré, in dessen Besitz der grösste Teil meiner Ausbeute geht, geschrieben: „Ich muss Ihnen mitteilen, was Sie vielleicht nicht recht glauben werden, — am 16. ds. Monats fing ich zwei frische Pärchen von *Parnassius Felderi*.“

Zu diesen im Sommer gemachten Notizen füge ich folgendes: Bis zum 1. August erbeutete ich von dieser Art noch einige Exemplare, und zwar ♂♂ und ♀♀ zu fast gleichen Teilen. Vom 1. August bis Ende des Monats sah ieh kein einziges Stück, aber am 1. September mit einem Male wieder ein frisches ♂, welches sich von den im Juli gefangenen durch etwas geringere Grösse unterscheidet.

Im Herbst, nach Erhalt der Falter, schrieb mir Herr Taneré, dass die von mir als *Felderi* bezeichneten Parnassier typische Eversmanni seien. Er schreibt deswegen u. a.: „Die von Ihnen als *P. Felderi* angesprochenen Parnassier halte ieh für Eversmanni, wegen der deutlich gelben Farbe der ♂♂, was bei *Felderi* nicht der Fall ist. Durch etwas anderes, vielleicht höchstens noch ein wenig geringere Grösse unterseiden selbige sich ja überhaupt nicht. Ich habe schon früher zu Gräser und Staudinger meine Ansicht dahin ausgesprochen, dass es eine Art sei, was mir durch Ihre Exemplare wieder bestätigt wird. Ich halte meine Ansicht entschieden aufrecht, dass *Felderi* und *Eversmanni* eine Art darstellen, umso mehr als die meisten ♀♀ dieser beiden Formen sich absolut nicht von einander unterscheiden.“

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Art sich bei Radde am Amur (wo *Felderi* nur gefangen wurde) unter besonderen, etwa klimatischen Verhältnissen zu einer Lokalform, also *Felderi*, umgebildet hat. Beweisen müsst dieses jedoeh erst die Zucht resp. die Auffindung der Raupe beider Arten, da diese wie ihre Lebensweise fast ganz unbekannt ist.

Möge es mir gelingen, im kommenden Sommer ♀♀ von *Felderi* im Chingan-Gebirge zu erbeuten und Eier dieser Art zu erhalten, eine Zucht würde uns Aufklärung geben!

Blagowestschensk am Amur.

Neue palaearctische Satyriden.

Von H. Fruhstorfer, Genf.

(Schluss.)

Coenonympha iphis anaxarete subspc. nova.

Von *iphis* sind aus dem europäischen Gebiet bisher nur zwei Lokalrassen bekannt geworden — *iphis carpathica* Horn., die Rebel geneigt ist als Aberration auf zufassen — und *exommatica* Rebel, die mir aus Bosnien in Anzahl vorliegt. Heute bin ieh nun in der Lage, eine weitere neue Form und zwar die grösste der bekannten

Unterarten zu diagnostizieren, welche wie alle Spezies, die von den Seealpen kommen, alle ihre Verwandten habituell überragt. *Anaxarete* ist reichlich noch ein Drittel grösser als *iphis* aus der Schweiz (Wallis, Jura am Chasseral), die ihrerseits bereits süddeutsche Exemplare an Ausmass übertreffen.

♂ oberseits heller als ♂♂ aus dem Wallis; ♀ dunkler als *iphis iphis* und *iphis exommatica* ♀♀.

Unterseite: ♂♀ ohne Ozellen; ♂ auch ohne rötlich-gelbe Subterminallinie der Hinterflügel, die beim ♀ jedoch vorhanden ist.

♂♀ sonst nur mit einem länglichen, stark zerteilten Transcellularfleck und einer beim ♂ sehr kleinen weissen, beim ♀ grösseren gelben Subanalmakel der Hinterflügel.

Hinterflügel des ♂ lichtergrau, beim ♀ reiner und heller gelblich als bei alpinen Stücken. Distalfeld der Hinterflügel (indem bei *iphis* und *exommatica* die Ozellen stehen) weissgrau, mit sehr feinen Schuppen bekleidet, aber ohne Spur von Augenflecken.

Patria: Alpes Maritimes, Moulinet bei Menton. (Balestre leg.)

Coenonympha arcania balestrei subspc. nova.

Die Kollektivart *arcania* neigt im Gegensatz zu *iphis* mehr als eine andere *Caenonympha* zur Ausbildung geographischer und Höhenformen, und verdient daher besondere Beachtung und eingehendes Studium.

Wie üblich ist auch die neue *arcania*-Rasse der Seealpen, die ich als *balestrei* hier einführe, die weitaus stattlichste der bekannten geographischen Formen, und übertrifft sogar die stolzesten ♂♀ von *insubrica* aus dem Tessin und Südtirol. Hand in Hand mit der Grösse geht eine Verbreiterung der weissen Postdiscalbinde der Hinterflügel-Unterseite, die noch jene von *saleviana* m. überbietet.

Sonderbarerweise vergrössern sich die Ozellen der Unterseite nicht, ja sie bleiben sogar kleiner als bei *arcania* aus Südbayern und bei *insubrica*. Dagegen ist die subapicale Längsbinde der Vorderflügel-Unterseite recht entwickelt, auffallender als bei sämtlichen bekannten Unterarten, und Ober- wie Unterseite beider Flügelpaare mehr aufgehellt als bei *saleviana* und *insubria*.

Benennung zu Ehren Mons. Balestre in Menton — als Ausdruck meiner Dankbarkeit für die Ueberlassung so vieler prächtiger Exemplare.

Als ich Herrn Balestre von Monte Carlo aus besuchte, öffnete er die Türen seines Sammlungsschrances und stellte mir anheim, herauszunehmen was mir beliebte. Trotzdem ich fast 200 Exemplare auswählte, erschien das Mons. Balestre nicht genügend, und er suchte noch weitere 45 der hervorragendsten Seltenheiten zusammen um sie mir zu übergeben. Durch die Generosität Balestre's kam ich so in den Besitz einer auserlesenen Serie unvergleichlich sorgfältig behandelter Tagfalter, die fast alle in den Seealpen vorkommenden Arten repräsentieren, und das Resultat einer fast 10jährigen Sammler- und Jagdtätigkeit umfassen, das mir hier nun innerhalb weniger Minuten zur Bearbeitung überwiesen wurde.

Coenonympha arcania saleviana nov. subspc.

♂ oberseits der orientalis Rebel nahekommen — der schwarze Distalsaum der Vorderflügel aber nicht ganz so verbreitert, ♀ der *balestrei* m. nahestehend, aber oberseits nicht so hellgelbbraun.

Apicalteil der Vorderflügel-Unterseite wie bei *balestrei* — deutlich hervortretend — Medianbinde der Hinterflügel sehr breit, rein weiss — und namentlich fast doppelt so breit als bei typischen *insubria* — und

ohne die gelbliche Färbung die insubrica fast stets auszeichnet.

Saleviana bildet so einen natürlichen Uebergang zu der südlicheren und grösseren balestrei der Alpes Maritimes.

Patria: Umgebung von Genf. Fuss des Salève. Arcine in Savoyen. (H. Frühstorfer leg.) Eclepens, Veyrier (Blachier). Versoix (Dr. Reverdin).

Coenonympha arcania chrysoaspida subspec. nova.

Oberseits sich eng an orientalis Rebel anschliessend — deren östlichere Fortsetzung die neue Rasse bildet — ebenso dunkel als orientalis, aber schmäler schwarz gesäumt. Unterseite: Ozellen wie bei orientalis, die Mittelbinde der Hinterflügel aber fast durchweg gelblich, sehr schmal; proximal nur unmerklich gezähnt.

Patria: Saratow, Südrussland, Serbien. (8 ♂♀ Koll. Frühstorfer).

Mit *arcania macropthalmica* Galv. kann *chrysoaspida* nicht verwechselt werden wegen ihrer grösseren Gestalt und dennoch kleineren Augenflecken. *Macropthalmia* ist zudem Gebirgsform (aus 1700 m), von den Karawanken beschrieben, während *chrysaspidea* eine Form der Ebene darstellt.

C. arcania epiphilea Rebel fing ich in grosser Anzahl im Ampezzotal, während in der Umgebung von Klausen *darwiniana* Stgr. die dominierende Rasse ausmacht.

Darwiniana Stgr. ist sehr häufig am Simplon, selten bei Zermatt. Im Kanton Tessin und am Südabhang des Tessin treten *darwiniana* ♂♀ auf, die bereits ein dunkleres Kolorit als eisalpine Stücke führen.

Satyrion Esper liegt mir aus dem Allgäu vor, ferner ist es die einzige *arcania*-Form, die mir im Engadin begegnet ist, wo sie — gleich wie bei Arolla im Wallis — sehr leicht zu erbeuten fällt.

Erebia melampus momos subspec. nova.

(*Momos*, Verkörperung der Tadelsucht, zerplatzte vor Aerger, weil er an Aphrodite nichts auszusetzen fand.)

Melampus gilt als eine variable *Erebia*, und sie ist es auch im gewissen Sinne. Wenn wir aber genau zu sehen, ist die Variabilität innerhalb der Lokalform eine ziemlich beschränkte; dagegen ist kaum eine *Erebia* klimatischen Einflüssen so unterworfen wie diese unscheinbare und gemeine Art. Namentlich die Grössenverhältnisse kommen je nach dem Flugplatz zum Ausdruck — und wer Serien sammelt, wird finden, dass ♂♀ aus dem Engadin sehr klein, ♂♀ aus dem Simplongebiet relativ gross erscheinen. Dazwischen steht dann die Form von Arolla — und sonderbarerweise auch die Rasse des Montblanc — die nach meinem übrigens unzureichenden Material anscheinend überraschender Weise am Nord- und Südabhang nicht differiert, während sonst Exemplare von Courmajeur in der Regel das südalpine Kolorit annehmen.

Melampus von der Dent du Midi (Champery, 15 ♂ Koll. Frühstorfer, Dr. Denso leg.) schliessen sich der Simplon-Form an und führen wie diese eine sehr breite dunkelrote Längsbinde der Vorderflügel.

Melampus von Chamonix, Courmajeur und Pralognon sind wohl identisch mit Stücken von Arolla — relativ klein — mit auffallend breiter hellbraunroter Längsbinde, die durch sehr breit schwarz bezogene Adern auffallend zerteilt wird, wenigstens bei der Mehrzahl der Exemplare.

Melampus vom Engadin ist sehr klein, dunkelgebändert. Solche Stücke leiten nun hinüber zu *melampus* der Dolomiten in Südtirol, deren Kleinheit von keiner der erwähnten Schweizer Rassen erreicht wird. Diese Form bezeichne ich hier als **momos** subspec. nova.

Die rotbraune Längsbinde ist sehr schmal — sehr dunkel — nicht so breitstreifig von den schwarzen Adern durchzogen; auch unterseits sehr düster und nur mit unbedeutenden gelblichen Makeln der Hinterflügel versehen.

Patria: Südtirol, Dolomiten, Umgebung der Regensburger Hütte (H. Frühstorfer leg.), Durontal (Assessor Osthelder). Grödnertal (Baron v. d. Goltz).

Es wäre dringend zu wünschen, dass auch die Formen der österreichischen Alpen und den Karpathen mit vorurteilslosem Blick studiert und behandelt würden.

Die Füssl'sche Type stammt nach Angaben ihres Autors p. 31 von den Bündner und Glarner Alpen — somit sind Stücke aus Graubünden als typisch zu betrachten. Abgebildet ist ein ♂ mit recht schmalen aber lebhaft rostroten Binden, deren einzelne Fleckchen je einen schwarzen punktförmigen Kern führen. Derlei Stücke aber sind sehr selten — mir liegen nur zwei solcher aberrativer ♂ vor — von Pralognan und Chamonix in Savoyen.

Kleine Mitteilungen.

Zur Anfrage bezüglich Füllen der Giftgläser.*)

Gläser mit Giftkammern für trockene mit Watte bedeckte Stückchen Cyankali haben sich wegen der durch den steten Luftzutritt rasch eintretenden Zersetzung des Giftes nicht bewährt. Am besten ist daher das Eingießen des Cyankalis in Gläser, welches ein rasches, handliches Arbeiten mit Dauerhaftigkeit und Einfachheit vereinigt. Zu diesem Zwecke ist feinstes Alabaster-Gypsmehl, ganz frisches Cyankali in kleinen Stückchen und ein absolut luftdicht schliessender Kork unbedingt notwendig. Als Behälter eignen sich nur starke, dickwandige Gläser, weil andere beim später nötig werdenden Ausstemmen des Gypsbreies leicht zerbrochen würden. — Nachdem man alles Material vorbereitet hat, schüttet man zuerst eine Schichte Gypsmehl auf den Boden des Glases und legt einige kleine Stückchen Cyankali in der Mitte darauf. Dann wird der kurz vor dem Gebrauche mit Wasser angemachte Gypsbrei, welcher leicht fließen soll, in einer beiläufig centimeterstarken Schichte darüber gegossen und zwar am besten aus einem Gefäß mit Ausgusschnabel. Auf den noch nicht erstarren Brei wird wieder eine Schichte Gypsmehl geschüttet, in deren Mitte etwa doppelt so viel Cyankali kommt als früher, welches sofort mit dem flüssigen Gypsbrei und zwar diesmal in der Stärke von zwei Centimetern übergossen wird. Diese starke Gypsschicht ist durchaus notwendig, weil einzig durch sie ein zu schnelles Verdunsten der Giftämpfe verhindert und damit eine lange Gebrauchsfähigkeit des Glases gesichert ist. Beim Anmachen des Gypsbreies ist darauf zu achten, dass der selbe gleichmässig und frei von Körnern und Klumpen verrührt wird, ferner dass sich beim Eingießen keine Luftblasen bilden, welche nach dem Eintrocknen Löcher im Gyps bilden und dadurch zur Zersetzung des Cyankalis führen würden. Die Menge des zu verwendenden Cyankalis ist aus den Verhältnissen der Zeichnung zu ersehen; auf keinen Fall nehme man zu wenig, denn nur eine starke Dosis Cyankali bringt den Vorzug dieser Methode ein rasches, sicheres Töten. Nach dem Eingießen werden die Gläser gut verschlossen und ein etwa sich in den ersten Tagen bildender wässriger Niederschlag an den Wänden, durch Abtrocknen entfernt. Die Gläser sind nach einigen Tagen gebrauchsfähig und halten je nach Benützung ein bis zwei Jahre.

R. Hornstein, Wien.

*) Vgl. diese Zeitschrift 1909 No. 6 Seite 31, sowie No. 12 p. 57.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Fruhstorfer Hans

Artikel/Article: [Neue palaearktische Satyriden - Schluss 3-4](#)